

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 153

Artikel: Du mich auch von Helmut Berger
Autor: Lang, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gert haben, dass die Zucht wieder sinnvoll ist.

Und bis dahin? Niemand weiss, was tun. Auch wenn die meisten weiterarbeiten. Im Sommer war Stefan Jarl dabei, als im Sommerlager, das auf der norwegischen Seite der Grenze liegt, die Kälber gekennzeichnet wurden. Im Herbst hat er das Einfangen und Schlachten der Tiere beobachtet. Was einst ein Fest war, wo sich Leute aus der ganzen Umgebung trafen, ist diesmal ein trauriger Anlass; die Tiere sind verstrahlt, wertlos; schweigend gehen die Leute auseinander.

Aus allem, was man in HOTET hört und was man sieht, spricht Ratlosigkeit. Wie soll man den Kindern die Kultur, in der man bis gestern lebte, weitergeben, wenn sich plötzlich der Alltag grundlegend geändert hat? Wenn man nicht mehr fischen kann, nichts mehr ernten, keine Pilze, keine Beeren? Wenn man keine Arbeit, vor allem keine sinnvolle mehr hat, wenn man sich nicht mehr selbst versorgen kann wenn man alles kaufen muss, was man bisher selbst hergestellt hat, die Stiefel zum Beispiel, die Kleider aus den Rentierhäuten.

Noch weiss niemand eine Antwort, und die Fragen werden so auch nicht ausdrücklich gestellt im Laufe des Films. Es genügt, dass man den Leuten, die ihrem Alltag nachgehen, zusieht. Auch den Kommentar verwendet Stefan Jarl sehr sparsam, ist wortkarg mit seinen Erklärungen. Er stützt sich ganz auf seine Gesprächspartner und auf die Wirkung des Bildes. Und in dieser Hinsicht ist HOTET ähnlich provokativ wie in NATURENS HÄMND – DIE RACHE DER NATUR (1983), wo er die verheerenden Folgen der Vergiftung des Bodens und des Getreides durch Düngemittel und Insektizide und die Folgen des sauren Regens für die Seen beschrieb.

HOTET ist kein ethnographischer Film, der – vielleicht in letzter Minute – die Kultur der Lappen in Details ausleuchtet und auflistet. Er kann das schon deshalb – eben jetzt jedenfalls – nicht sein, weil der grösste Teil der seit Jahren für ihre Unabhängigkeit kämpfenden Lappländer ihre Kultur nicht aufgeben und nicht verlieren will. HOTET ist eine Momentaufnahme; der Film wirft Schlaglichter auf einen Alltag, in den ein unsichtbarer Blitz eingeschlagen hat und in dem plötzlich nichts mehr ist wie zuvor. Und so passt das Fragmentarische des Films zur Situation, die er schildert: Es ist, was die Zukunft betrifft, alles offen. Zumindest hoffen das Lillemor und Lasse.

Verena Zimmermann

DU MICH AUCH von Helmut Berger

Drehbuch: Anja Franke, Dani Levy, Herbert Berger; Kamera: Carl-Friedrich Koschnick; Ausstattung: Marion Strohschein; Kostüme: Mona Kuschel, Ole Rückholz; Schnitt: Bettina Böhler; Ton: Andreas Klein, Slavco Hitrov; Musik: Nicki Reiser.

Darsteller (Rolle): Anja Franke (Julia), Dani Levy (Romeo), Jens Naumann (Gigolo), Matthias Gnädinger (Romeos Vater), Regine Lutz (Romeos Mutter), Karleen Rutherford (Sunshine), Helma Fehrmann (Puffmutter), u.a.

Produktion: Känguruh-Filmproduktion, Berlin; Filmkollektiv Zürich; Herstellungsleitung: Hans Georg Ulrich, Rolf Schmid; Produktionsleitung: Ingrid Winkler; Aufnahmeleitung: Priska Forter. BRD 1986, 16mm, schwarz- weiss, 90 min. Verleih CH: Filmcooperative, Zürich; BRD: FiFiGe/AG Kino Hamburg.

Toll. Ein Liebespaar zu Berlin, wohngemeinschaftsgeschädigt und mit dem Mief der Grossstadt zwar auf Kriegsfuss und dennoch total in den urbanen Drive verliebt, will sich trennen. Das ist

doch immerhin der Ansatz zu einer Geschichte, die dadurch Brisanz erhält, indem die Separierung immer wieder aufgeschoben wird, weil die Schläge des Schicksals ein Auseinandergehen schlicht nicht zulassen. Es sei denn, durch den Tod. Der eintritt, aber erst am Schluss, und dann doch nicht, wenn eine recht dubiose schwarzserige Kriminalgeschichte mit dem nicht ganz unbekannten Mittel des Pistolenschusses gelöst wird. Doch eigentlich will das, was Dany Levi, der clowneske Pepperoni aus der DRS-Fernseh-Serie MOTEL, Anja Franke und Helmut Berger locker und frischfrehfrei inszeniert haben, eine Art überkandidelte Version des Neuen Deutschen Films sein, den es ja wahrlich nicht mehr gibt. Alles muss hyper-schmuddelig ausschauen und abgegriffen, so dass es tatsächlich eine Augenweide wird. Wenigstens am Anfang. Mit fortdauernder Hamburger-schmatzerei, Beziehungskistentratsch und Pufferotik nutzt sich das Ganze ziemlich schnell ab. Der Zuseher erkennt zudem unschwer, dass sich das unbeschwerte Trio ziemlich oft Godard vereinnahmt hat und ganz speziell den einen, ersten Film: A ABOUT DE SOUFFLE. Woraus überhaupt kein Hehl gemacht wird und wogegen weiss Gott nichts einzuwenden ist. Dafür heisst er tatsächlich Romeo und sie, natürlich, Julia, womit der Bezug zu einem anderen Klassiker allerdings auch schon endet. Die Balkonszenen und Leidenseinheiten werden nämlich ohne direkte Bezüge zu einem dräuen-



den Krieg der jeweiligen Eltern gegeneinander ausgetragen. Was uns trotzdem zu einem löblichen Punkt führt. Das geburtstägliche Zusammentreffen des Musikantensohns und seiner ins Wollenseidenbastspätpunk-Big-City-Fach gehörenden Begleiterin mit Papa und Mama hat Klasse. Was weiter nicht erstaunt, wenn Matthias Gnädiger den älteren Herrn spielt und sich, nonverbal vor allem, abspielt, was sich tatsächlich so abspielen könnte. Man sieht aus diesem gelungenen «Unruhiger Junge meets Old Fashioned Parents»-Akt, dass Levy, Franke und Berger Talente haben, dass sie komisch sind und Komisches zuwege bringen. Was sich auch in verschiedentlich ins Bild gerückten optischen Gags ausdrückt und musikalischen Akzentuierungen. Dass in der Schickleria der Moralwurm nagt, weiss man nicht nur in Berlin, dass sich Prominenz in schwülen Domina-Etablissements von üppigen Damen verwöhnen lässt, auch und vor allem aus dem einschlägigen Film. Etwas viel ist es halt, was da zusammengetragen worden ist an dramaturgischen Elementen, und wahrlich vermöchte das kritische Bewusstsein des kritischen Kritikers unschwer schwer Belastendes zusammenzutragen. Doch ist es vielleicht tatsächlich besser, diesem Dreigespann des neuzeitlichen Berliner Films mit deutlich hörbarem Schweizer Akzent, oder wenigstens Basler, ganz einfach freie Bahn zu geben. Immerhin ist hier, wo man zu allerletzt, nachdem das Lebenslichtlein, wie ein-

gangs ja schon umschrieben, ausgepustet worden ist, es den Vögeln gleichtut und durch die Strassen der Weltstadt fliegt. Immerhin ist hier, oder dort in diesem Gerümpelsammlerkinofilm, was wiederum keine Abwertung bedeutet, eine Art Recycling geleistet worden. Wenn man am Ende, nach Hochhausklamotten und Szenenflips überlegt, was man eigentlich gesehen hat, zuckt wie ein Blitz das Gefühl auf, da habe jemand einen Filmstreifen zuerst belichtet, dann wutentbrannt oder so in den Abfallkorb gedonnert, bald jedoch reuig wieder herausgefischt und geplättet. Darum wohl wirkt alles so, als hätte sich der mittlerweile berühmte Berliner-Smog und erst noch an einem verhangenen Nebeltag, über alles oder nichts gelegt. So schön kann Kino sein und derart betrachtet obsiegt der höhere Blödsinn, und Romeo muss tatsächlich seinen Fahrschein nicht entwerfen, wenn er U-Bahnen benutzt. Einen Reim möchte man sich aus all diesem hier machen? Nun gut. Schauen sie sich getrost an, die Schlafsackromanze mit Sand im Getriebe. Sie heisst trefflichst DU MICH AUCH. Danke schön, aber bitte, nein doch, Du mir auch. Die Liebe ist ein seltsames Spiel, wer es immer noch nicht gewusst hat, weiss es nachher auch nicht. Ungemein erfreulich, dass man sich mit soviel gewollter Unangepasstheit auf den Markt werfen kann. Ein sauglatte Streifen, Rotzpotz!

Michael Lang



Das konkurrenzlose Handbuch für jeden Kinofan

Alle Filme des Jahres dokumentiert in Wort und Bild. Umfassende Register der Regisseure, Schauspieler, Kameraleute etc.
366 S., 203 Abb., 39.80 DM

CHRISTIAN MIKUNDA

KINO spüren

STRATEGIEN EMOTIONALER FILMGESTALTUNG

oder: wie springt die Faszination von der Leinwand auf den Zuschauer über?

Strategien der Bildkomposition, des Schnitts, von Licht, Farbe und Rhythmus, Psychologie der Wahrnehmung. Mit rund hundert Filmbeispielen.

256 S., 173 s/w- und Farbabb., 49.00 DM

HANDBUCH FÜR FILM UND FERNSEHEN

BEI VORAUSSZAHLUNG VERSANDKOSTENFREI!!



**FILMLAND
PRESSE**

Verlagsbuchhandlung für Filmliteratur

Aventinstraße 4

D-8000 München 5

Telefon (0 89) 22 01 09

Postscheckkonto München

(BLZ 700 100 80) Kto. 122 88-809